

Nr. 190 Bromberg, den 22. August 1933.



Der Flug in die Ehe.

Roman von Hanns Gelsam.

(15. Fortsetzung.

Der große, in ganz Italien mit Spannung erwartete Tag der Coppa Schneider war da. Nun sollte das große Welt-Wettfliegen des internationalen Flugsportes vonstatten gehen. Nur drei italienische und drei englische Rennmaschinen nahmen teil. Wer würde den Sieg davontragen?

Neben diesem größten Luftrennen der Welt fand die Ankunft der Teilnehmer des Internationalen Zuverlässigkeitsfluges nur wenig Beachtung.

Der sonst so vornehme, ruhige Lidostrand war in ein großes Heerlager verwandelt. Vom frühen Morgen an zogen Faszisten mit Musikkapellen durch die Straßen. Italienische Truppen, Bersaglieri und Matrosen übernahmen den Sicherheits- und Absperrdienst.

Alles war in fieberhafter Aufregung. Von den überfüllten Stadtdampfern ergossen sich die Besucher zu Tausenden und aber Tausenden zum Lidostrande.

Und dann kam die große Enttäuschung: ein plötzlich auftretender starker Wind machte sich in der sonst so ruhigen Bucht von Venedig bemerkbar.

Gegen Mittag wehte ein Scirocco, wie ihn der Lido selten erlebt hatte. Da jedoch ein solcher Scirocco nie länger als 24 Stunden anhält, wurde das Rennen um einen Tag verschoben.

Als Heinz von Weltersburg gegen Mittag von der Verlegung des Schnelligkeits-Wettbewerbes um den sogenannten Schneider-Pokal (der übrigens in Wirklichkeit kein Pokal, sondern eine Figur ist) hörte, beschloß er, mit Marianne und Dr. von Kamp den Tag in Venedig zuzubringen.

Hier draußen war der Aufenthalt inmitten der vieltausendköpfigen Menschenmenge bei der schlechten Witterung höchst ungemütlich.

So fuhren sie denn zur Stadt, aßen in dem deutschen Hotel Bristol zu Mittag und schritten dann zur Besichtigung des Dogenpalastes und der sich anschließenden Marcuskirche.

Aus dem geheimnisvollen Dunkel dieser berühmten Kathedrale auf den Marcusplatz kommend, fand Marianne viel Freude an dem zutraulichen Gebaren der Tauben. Dicht an dem in stolzer Höhe zum Himmel emporragenden Kampanile blieben sie stehen und betrachteten das Leben und Treiben auf diesem berühmtesten Fleckchen venezianischer Erde.

Zahlreicher als die Besucher San Marcos waren die Tauben, die von dem unermüdlichen Reisepublikum immerzu mit Mais gefüttert wurden. Manche betrieben diese Fütterung so intensiv, daß man fast glauben konnte, sie seien nur zu diesem Zwecke nach Venedig gekommen.

Marianne fand es zu schön, wie die Tierchen sich zutraulich auf eine dargebotene Hand setzten und eilig die Maiskörner daraus aufpickten. In solch einem Augenblick wollte Dr. von Kamp sie photographieren.

Schon hielt er die Kamera bereit, da ließ Marianne plötzlich ihre Hand sinken und schaute verwundert zu den gegenüberliegenden Arkaden.

Aus dem Magazin des Hofjuweliers Pyllotti trat Alfred Wenger in Begleitung einer jungen Dame. Beide überquerten, lebhaft plaudernd, den Marcusplatz und verschwanden auf der anderen Seite unter der endlos langen niedrigen Arkadenreihe.

„Was hast du, Marianne?“ fragte Heinz. „Siehst du Gespenster?“

Da strich sie sich langsam übers Gesicht und sagte:

„Kommt nur, die Aufnahmen können wir immer noch machen, jetzt wollen wir uns Venedig ansehen.“

*

Am gleichen Tage, da die Coppa Schneider stattfinden sollte und wegen des Sciroccos um 24 Stunden verschoben wurde, sah der Badestrand des Lido am frühen Morgen nur wenig Besucher. Unter dem unruhigen Winde rollten die schaumgekrönten Wogen heran und überstürzten sich unaufhörlich mit weißem Gischt im breiten Wellenschlage. Die sonst so blaue Adria erschien dunkelgrün, und die aus dem Meere auftauchende Sonne im orangefarbenen Kleide brachte keine sommerliche Wärme mit.

Kein Wunder also, daß die in diesem Luxusbad an sich schon knappe Zahl von Frühaufstehern sich noch bedeutend verringerte. Unter den wenigen sich am meerumschäumten Strande im Wasser tummelnden Schwimmern sahen Käte und Marga bereits Alfred Wenger.

Eine Weile noch lauschten beide selbstvergessen dem Brausen und Rollen des Meeres, dann stürzten sie sich in die aufbäumende Brandung und schwammen beglückt in das Meer hinaus.

„Guten Morgen, Herr Wenger!“ ertönte es bald links und rechts neben Alfred aus dem Wasser. „Sie sind ja noch früher hier draußen als wir!“

Alfred schaute in zwei lachende Jungmädchengesichter, erwiderte die Grüße und schlug dann ein Wettschwimmen zu einer in der Nähe liegenden Fischerbarke vor. Da alle drei gute Schwimmer waren, kamen sie fast gleichzeitig an und zogen sich mit großem Hallo an dem Schiffchen empor. Dann schwammen sie in lustigem Reigen zurück und streckten die ermüdeten Glieder nebeneinander im Sande aus.

„Bereuen Sie Ihr Anerbieten von gestern auch nicht, Herr Wenger?“ fragte Käte nach kurzem Stillschweigen.

„Was denken Sie von mir?“ erwiderte Alfred. „Ich revanchiere mich doch nur für den Flug nach Frankfurt. Damals taten Sie mir einen großen Gefallen, und heute geschieht es umgekehrt, also sind wir quitt. Im übrigen

bekomme ich so viel Schönes und so mancherlei neue Eindrücke auf diesem Alpenfluge zu sehen, daß ich Ihnen für den seltenen Genuß noch zu besonderem Danke verpflichtet bin."

„Vergessen Sie immerhin nicht eine gewisse Gefahr, mit der dieser Flug verbunden ist", sagte Käte Holten. „Ich möchte Sie nicht im unklaren darüber lassen. Ich bin keine geübte Gebirgsfliegerin, dazu ist meine Sportmaschine wohl ein vorzügliches Überlandflugzeug, aber noch nicht im Hochgebirge erprobt."

„Bangemachen gilt nicht!" warf Alfred dazwischen. „Wenn Ihnen meine geringen Kenntnisse im Kartenlesen und Navigieren, die ich vom Kriege her noch habe, genügen, mache ich gerne mit. Sie werden sehen, Sie holen sich dank meiner wertvollen Unterstützung noch den ersten Preis."

„Bildung muß der Mensch haben, und wenn es nur Einbildung ist", sagte Marga trocken und buddelte sich in den Sand ein.

Später ließen sie sich noch einmal von den Wellen emporheben, was jedesmal eine unbändige Heiterkeit hervorrief; dann wurde es Zeit zur Rückkehr ins Hotel.

Gemeinsam mit Professor Holten wurde das Frühstück eingenommen und dann eine Fahrt nach Venedig beschlossen. Käte wollte zunächst Hartmann im Hospital einen Besuch abstatten und sich dann bei Ehrhardt nach den neuesten Meldungen der Sportleitung erkundigen.

Durch die 24stündige Verschiebung der Coppa Schneider war auch eine eintägige Verlängerung des Ruhetages für die Teilnehmer des Internationalen Zuverlässigkeitsfluges zu erwarten.

Selbstverständlich schloß Alfred sich Holtens an und ging mit ihnen zunächst zum Krankenhause, wo der Monteur lag. Hartmann konnte mit der Behandlung gut zufrieden sein, schimpfte jedoch darüber, daß ihn kein Mensch mit seiner deutschen Sprache verstand, und war erst wieder zufrieden, als er hörte, daß Käte durch seinen Ausfall nicht zur Aufgabe des Fluges gezwungen war.

Als Marga ihm noch versicherte, sich an den vier nächsten Tagen, da sie mit dem Vater noch in Venedig blieb, täglich um ihn zu kümmern, war er wieder mit seinem Schicksal ausgesöhnt.

Bei der Zusammenkunft mit Ehrhardt, der sich zu einem Bummel durch die Stadt anschloß, erfuhr Käte, daß die Sportleitung sich inzwischen entschlossen hatte, ebenso wie die Coppa Schneider auch die Fortsetzung des Zuverlässigkeitsfluges um einen Tag zu verschieben. Sie war herzlich froh, nun noch einen weiteren Tag mit dem Vater und der Schwester in Venedig weilen zu können.

Von der Ponte Rialto, der typischen Brücke über den Canale Grande, schritten sie alle gemeinsam durch ein Gewirr von schmalen Gassen zum Ziel aller derjenigen, die zum erstenmal in Venedig weilen: zum Marcusplatz. Professor Holten, der sich lebhaft für die Schönheiten und Schätze der alten Bauwerke interessierte, nahm einen deutschsprechenden Führer, der wortreich über die Bedeutung all des Gesehenen Auskunft gab. Unter den Bogen der den Platz umgebenden Paläste gingen der Professor im eifrigen Gespräch mit dem Führer, dann Käte mit ihrem Sportskameraden Ehrhardt und zum Schluß Marga mit Alfred.

In der Fensterauslage des berühmten Juweliers bemerkte Alfred ein hübsches kleines Schmuckstück in venezianischer Filigranarbeit. Dafür schwärmte daheim seine Mutter, und kurz entschlossen betrat er mit Marga das Magazin, um das Schmuckstück zu erwerben.

Als sie wieder den Platz betraten, waren die anderen bereits bis zur anderen Seite vorangegangen. Schnell überquerten sie das weite Viereck des riesigen Platzes und bemerkten nicht, daß sie in diesem Augenblicke von Marianne von Weltersburg gesehen wurden.

Kurz darauf begrüßten Käte und Ehrhardt auf der Piazetta vor dem Dogenpalast Lady Cobham, die englische Teilnehmerin an dem Zuverlässigkeitsflug. Lady Cobham, die bisher alle Etappen mit durchflogen hatte, erklärte zu ihrem größten Leidwesen, daß sie die weitere Teilnahme wegen Kolbenbruches und anderer Motorschäden an ihrer Maschine aufgeben müsse. Sie würde die letzte Strecke Venedig—Genf als Passagier des Flugzeuges eines ihrer Landsleute mitmachen.

Auch Käte berichtete von ihrem Pech, das allerdings kleiner als dasjenige der Lady Cobham war.

Die Engländerin hatte an der Piazetta eine Motorgondel bereitliegen, mit der sie zum Festland fahren wollte, um den Flugplatz aufzusuchen. Käte und Ehrhardt machten von ihrer Einladung, sich anzuschließen, gerne Gebrauch, da auch ihre Anwesenheit bei ihren Maschinen erforderlich war.

Während Alfred mit Professor Holten und Marga zum Palazzo des Prinzen Juanelli fuhr, um dort den ungeheuren Reichtum an Kunstwerken aller Art, Skulpturen, antiken Möbeln, Leuchtern und Vasen aus altem venezianischem Glase und vor allem an Gemälden von Tizian, Michelangelo, Giorgione und Tintoretto zu betrachten, eilten Lady Cobham, Käte und Ehrhardt nach Mestre. Dort herrschte auf dem Flugfelde lebhaftes Treiben.

Die örtliche Sportleitung, die sich hauptsächlich aus Herren des Aero-Clubs Italia zusammensetzte, hatte soeben endgültig die Startfolge für den übernächsten Tag bekanntgegeben. Da die Teilnehmerzahl des Zuverlässigkeitsfluges auf 11 zusammengeschrumpft war, sollte von einem Serienstart Abstand genommen werden. Vier deutsche, vier englische, je eine französische, italienische und schweizerische Maschine lagen noch im Wettbewerb.

Die Auslosung hatte ergeben, daß Käte Holten in aller Frühe an zweiter Stelle zu starten hatte. Sie war nach dem Ausscheiden der Lady Cobham nun die einzige Dame im Rennen, weshalb ihr von den Journalisten und Filmleuten die größte Beachtung geschenkt wurde.

Während der Coppa Schneider und der am heutigen Abend vorhergehenden Festlichkeit im Excelsior-Palasthotel am Lido hatten sich die Wettbewerbsteilnehmer als Gäste des Aero-Clubs Italia zu betrachten. Das umfangreiche Programm sah für den Abend auch einen Empfang aller Teilnehmer durch den italienischen Kronprinzen, den Luftfahrtminister und andere führende Persönlichkeiten vor.

Mit all diesen Neuigkeiten kehrten Käte und Ehrhardt am Nachmittage zum Lido zurück, um ihre letzten Vorbereitungen für die abendliche Feier zu treffen.

*

„Ein Fest in einem venezianischen Palast vor siebenhundert Jahren", das war das Motto, das dem großen Ball im Excelsior-Palasthotel zugrunde lag. Unter diesem Gesichtspunkte hatten die ersten italienischen Künstler die Ausschmückung der Säle und Gesellschaftsräume vorgenommen. Die Dekorationen der Räume im altvenezianischen Stil waren der Bedeutung des Festes entsprechend prunkvoll ausgeführt. In märchenhafter Illumination prangten die Terrassen, der Strand und die Gärten des Excelsior Palace.

Am Abend versammelten sich in den Sälen des ersten Stockwerkes die Gäste zunächst zum Galadiner. Im Hauptspeisesaal, der im Glanze unzähliger Lichter erstrahlte und mit riesigen Spiegeln und kostbarsten Blumenarrangements ausgestattet war, hatten die höchsten italienischen Würdenträger, an ihrer Spitze in Vertretung des Königs der Kronprinz, Platz genommen. Minister und Senatoren, die Vertreter der Admiralitäten, viele hohe Militärs in malerischen Uniformen, zahlreiche Diplomaten, die ausländischen Konsuln und vor allem die Spitzen und bekanntesten Vertreter der gesamten europäischen Luftfahrt waren zugegen. Ein auserlesener Damenflor in den wunderbarsten Toiletten trug zur Erhöhung des festlichen Bildes bei.

Kurz vor dem Diner hatte der italienische Kronprinz, der im Frack, ohne jedes Abzeichen, eine gute Erscheinung bot, sowohl die sechs Flieger der Coppa Schneider als auch die Teilnehmer des Internationalen Zuverlässigkeitsfluges empfangen.

Käte Holten, die mit ziemlicher Erregung diesem feierlichen Akt entgegensah, fand bei der Vorstellung eine gute Unterstützung durch Lady Cobham, die mit den höfischen Gebräuchen vertraut war und sich außerdem sehr gut in deutscher und italienischer Sprache verständigen konnte.

Die beiden Fliegerinnen fanden natürlich die größte Beachtung, und besonders Käte, die in ihrem hübschen, aber immerhin schlichten Festkleide ohne jeden Schmuck als einfaches deutsches Sportsmädel einen ganz vorzüglichen Eindruck machte, war als einzige noch mitfliegende Dame der Mittelpunkt zahlreicher Ehrungen und Auszeichnungen.

Sie mußte ebenso wie Lady Cobham bei dem anschließenden Galadiner mit an der Ehrentafel Platz nehmen, konnte dort aber vor Aufregung kaum etwas essen. Am

liebsten hätte sie an dem Tisch, an dem sich Ehrhardt mit den übrigen deutschen Fliegern befand, gesessen, oder noch lieber wäre es ihr gewesen, wenn sie im anderen Saal, der für die nichtoffiziellen Gäste hergerichtet war, bei Marga, dem Vater und Alfred Wenger hätte sein können.

Diese drei saßen an einem kleinen, runden Tisch dicht neben einem großen, meerwärts liegenden Fenster und sprachen den vorzüglichen Gerichten mit bestem Appetit zu. Professor Holten und Alfred hatten den Frack angezogen, und Marga, die über das ungewohnte prunkvolle Bild ganz entzückt war, konnte sich in ihrem aparten Kleide aus weißer Seide sehr wohl inmitten der exquisiten Toiletten sehen lassen.

„Herr Wenger," sagte sie, als man beim Dessert angelangt war, „Sie haben unbedingt eine Eroberung gemacht. Seitwärts von uns sitzt am vierten Tisch eine junge Dame, genau wie wir hier mit zwei Herren, die Sie den ganzen Abend schon intensiv beobachtet."

Ohne hinzuschauen wußte Alfred, daß es Marianne war. Um Holtens eine Erklärung zu geben, berichtete er, daß es sich um Bekannte handele, mit denen er in den ersten Tagen seines Hierseins zusammengewesen sei.

Das Spiel der Militärkapelle aus dem Hauptsaal, die soeben die italienische Nationalhymne intonierte, entband ihn von weiteren Erklärungen. Alle Gäste erhoben sich von ihren Plätzen, und nach diesem feierlichen Akt fing Alfred schnell ein anderes Gesprächsthema an.

(Fortsetzung folgt.)

Vornamen als Symbole.

Die Bedeutung der altdeutschen Namen.

Von Robert W. Schillersdorf.

Einen tiefen Einblick in das Leben und Wesen unserer Vorfahren gewinnen wir, wenn wir die altdeutschen Vornamen betrachten, in denen uns ein hohes Kulturgut überliefert worden ist. Vornamen sind Symbole, denen ihre Träger immer nacheifern sollten. Unsere deutschen Eigennamen sind zumeist zweiteilig und verschiedene Anknüpfungspunkte waren für ihre Zusammensetzung maßgebend.

Den urewigen Gott (von got) finden wir in folgenden Personennamen: Gottfried — der in Gottes Frieden ruht; Gottlieb (lieb aus Leib — Kind entstanden) — Gotteskind; Gotthold — dem Gott hold ist; Gotthelf — Gottes Hilfe; Gotthard (hard — stark) — der in Gott stark ist; Fürchtegott — der Gott fürchtet; Traugott — der Gott vertraut; Gustav (aus indisch ghu—Gott und stav—Stab, Gottes Stütze) — Gott ist mein Stab. In das geheimnisvolle Reich von Alben—Elfen führen uns die Namen: Alfred (red—Rat) — Albenvater; Elfriede (fried—Schutz) — Beschützerin der Elfen. Häufig kommen in unseren deutschen Vornamen auch die Götterwesen der alten Germanen vor, insbesondere die Lichtgottheiten der Asen. Angelsächsisch lautet das Wort os, es findet sich in Oskar (kar—Ger, Speer) — Speer der Asen, Speer Gottes; Oswald (wald—Walter) — Asenvater oder Herr der Asen; Dorothea (dora von dor oder Tor—Hüter) — die sorgsame Hüterin. Der urgermanische Name Veleda bedeutet Seherin!

Fast zu gleicher Zeit sind Vornamen entstanden, die mit heiligen, also den Göttern geweihten Tieren zusammengesetzt sind, so mit Eber: Eberhard — der Eberstarke; Wolfgang — der mit dem Siegeswolf geht; Adolf (ad, adal — edel) — Edelwolf; Rudolf (verkürzt Rolf) — Ruhmeswolf. Bär: Bernhard (bero — der Bär) — der Bärenstarke; Benno (aus Berno entstanden) — kleiner Bär. — Aar — Adler: Arno — kleiner Adler; Arnold — Adlerwalter; Arnulf — Adlerwolf, Rabe: Wolfram (ram — Rabe) — Wolfrabe; Bertram (bert — glänzend) — glänzender Rabe!

Unserer Vorfahren hoher kriegerischer Sinn erklingt aus Vornamen, deren Stämme die Ausdrücke für Waffen, Heer, Kampf und Sieg sind: Günther, Günter (gunt — Kampf, her, herro—Herr) — Kampfesherr. Hilda (hilt, hiltja—Kampf) — die Kämpferin; Mathilde (mat, math—Macht) — die mächtige Kämpferin. Hedwig (hadu und wig, beide bedeuten Kampf) — die Kampfkämpferin. Ludwig (lud, hlod Ruhm) — der ruhmvolle Kämpfer. Held, Mann. Siegfried — der durch den Sieg Frieden bringt. Sigismund (mund—Schutz) — Siegesschutz. Siegbert — glänzend durch Sieg. Wilhelm (aus wille und halm—Helm) — der seinen Willen auf den Helm d. i. den Schutz setzt, also der gern Beschützende, williger Beschützer. Helmbrecht (brecht—glänzend) — Glanzhelm oder glänzender Beschützer. Gisela (gisel—Ger, Speer) — die Gerkämpferin. Gerhard (hard—stark) — der Gerstarke. Gertrud (trud — traut) — die mit dem Ger Vertraute. Ekkehard (ekke—Schwert) — der Schwert-Starke. Bruni (brun aus brünna—Brünne, Panzer) — der Panzerkämpfer. Brunhilde hilt — Kampf) — die im Panzer Kämpfende. Hildebrand (brant — Schwert) — Kapfesschwert. Hildegard (garto — Begriff des Begürteten) — die mit dem Schwert begürtete Kämpferin. Irmgard (irm — stark) — die stark begürtete Kämpferin.

Als kriegerische Eigenschaft wurden besonders Kühnheit, Stärke und Macht geschätzt! So bedeutet Irma — die Starke; Hermine (aus her — Heer und irmine — stark) — die Heeresstarke. Ida (id — die Macht) — die Mächtige. Walther oder Walter (walt — Macht) — der im Heer Mächtige. Waldemar (mar — glänzend) — der an Macht Glänzende. Berthold (bert — glänzend, old walt — Macht) — der Glanz—Mächtige. Leopold (leo-Volk, pold — kühn) — der Volkskühne. Ferdinand (aus heri — Heer und nant oder nand — kühn) — der Heereskühne. Unser heutiges „kühn" finden wir in Kuno (aus kuon — kühn entstanden) — der Kühne. Konrad (aus kuon und rat — Rat entstanden) — kühner Rat!

Wie sehr unsere Germanen auf ihre Stellung im Heere pochten, beweisen die Verbindungen mit heri: Hermann — Mann des Heeres; Herbert — der Heeresglänzende; Werner (wern — Wehr und er — Heer) — des Heeres Wehr: Erwin — Heeresfreund; Erhard — stark im Heere; Lothar (lot, hlod — Ruhm, har — heer) — der Heeresberühmte!

Auf seine germanische Abstammung und auf seine Besitz war jeder Deutsche stolz! So entstanden schon bei unseren Vorfahren die Namen: Dietrich (aus diut — Volk und rich — Herr, Fürst) — Herrscher des Volkes, Volksfürst. Adelbert, Albert, Albrecht (bert, brecht — glänzend) der Adelglänzende. Ulrich (aus uodal — Stammsitz und rich — Herr) — der Stammsitzherr. Otto (od — Besitz oder Gut) — der Begüterte. Ottokar (kar — Ger) der einen Ger besitzt. Ottomar — glänzend durch Besitz. Edmund — Besitz-Schützer. Edwin — der Besitzfreund. Eduard — (nart, wart — Hüter) — der Besitzhüter. Kunigunde (gunt — Kampf) — die Kämpferin. Adelheid (heid — Stand) — die vom Adelsstand!

Die Betonung des Sinnes für Ehre und Ruhm in den Zeiten des Friedens künden uns folgende Namen: Heinrich (hein — Heim) — Herrscher des Heims. Robert (ro und ru aus ruod — Ruhm entstanden) — der Ruhmesglänzende. Friedrich, verkürzt Fritz — Friedefürst. Reinhold (rein — Rat) — der Ratwalter. Reinhard — Ratstarker oder Ratkluger. Hugo (hugu — denken) — der Denker. Hubert — der durch Denken glänzt. Engelbert — glänzend wie ein Engel. Dagmar — glänzend wie der Tag. Erich (aus era — Ehre) — der Ehrenfürst!

Tragödie im Urwald.

Einer wahren Begebenheit nacherzählt

von Günther Erlenbeck.

Langsam gleitet das Boot unter dem eintönigen Gesang der schwarzen Ruderer die dunklen Fluten des Loanga hinab. Höher steigt die Sonne, wirft dichte Strahlenbündel durch die offenen Lücken im Blätterdach des an beiden Ufern aufragenden Urwalds. Das Wasser glitzert und funkelt. Wie Gold glänzt der Ufersand, und das Grün der Bäume leuchtet wie mit Firnis überzogen.

Aus dem Halbdunkel gleitet das Boot in das blendende Sonnenlicht, um im nächsten Augenblick wieder vom Schatten der überhängenden Zweige mit ihrem dichten Blattwerk verschluckt zu werden. An hochragenden Stämmen auf starken Luftwurzeln, an dunklen modrigen Bachmündungen vorbei, in deren Schlamm Flußpferde und Krokodile ihre Spuren hinterlassen haben, geht die Fahrt. Auf den Zweigen der Bäume liegen bäuchlings zahlreiche Affen und schelten

mit aufgeregt gellenden Stimmen hinter den Menschen her, die in ihren Bereich einzudringen wagten. Bunte Eisvögel sitzen dicht über dem Wasser und blicken neugierig das Boot an. Irgendwo lacht aus einem Baumwipfel spöttisch ein Vogel.

Im Ufersand liegen, faul und bewegungslos, Krokodile. Einige schlafen mit weitgeöffnetem Rachen, in dessen Innern ein kleiner grauer Vogel geschäftig zwischen den Zähnen der Riesenechsen der Nahrungssuche nachgeht. Andere treiben, großen Baumstämmen ähnlich, auf dem Wasser. Nur die Spitze der Schnauze mit den Nasenlöchern, die falsch blickenden kleinen Augen und der kammartige Rücken ragen aus der Flut hervor. Keine Pfote rührt sich, auch der lange Schweif bleibt bewegungslos, nur ein Drehen des Augapfels, der scharf alles erfaßt, zeigt, daß Leben in den Tieren steckt.

Schnaubend und prustend heben die Flußpferde die ungestalten Köpfe aus dem Wasser und folgen mit den hervorstehenden, dummen Augen jeder Bewegung des Bootes und seiner Insassen. Eins nach dem andern verschwindet, um gleich darauf einige Meter weiter wieder aufzutauchen. Immer von neuem wiederholt sich das Spiel. Gelegentlich macht einer der plumpen Riesen auch wohl Anstalten, eine Sandbank zu erklimmen; aber er besinnt sich wieder und läßt sich unter klatschendem Aufspritzen des Wassers wieder zurückfallen.

Plötzlich stellen die Ruderer wie auf Kommando ihre Tätigkeit ein; mit rascher Wendung schießt das Boot hinter einen vom Ufer herabhängenden Vorhang von Zweigen, Blätern und Schlingpflanzen. Dann liegt es unbeweglich. Der Weiße greift nach der Büchse und späht dann durch einen kleinen Spalt in dem dichten Grün. Drüben, nur 50 Meter entfernt, teilen sich die Zweige und, die schlanken Läufe nur zögernd niedersetzend, den feinen Kopf vorsichtig witternd vorgeschoben, nähert ein Buschbock sich dem Wasser. Bei jedem Schritt bleibt einer der Vorderläufe gehoben, geht der Kopf sichernd in die Höhe, bewegen sich unruhig die Lauscher. Hell heben sich die weißen Flecken auf den Seiten von der dunkelbraunen Decke ab, zierlich steht das kurze Gehörn auf dem edlen Kopf. Endlich scheint das Tier beruhigt, es tritt ans Wasser, noch einmal sichert es nach allen Seiten, dann trinkt der Bock in langen Zügen. Als er seinen Durst gelöscht, sieht er sich um, und jetzt erst kommt die Ricke mit einem Jungen zum Vorschein. Beide treten ohne Zögern an den Fluß, ruhig trinken sie, sich völlig sicher fühlend unter dem Schutz des aufmerksam wieder die Umwelt beobachtenden Bockes. Da zieht ein Windhauch über den Fluß, alle drei Tiere werfen im Nu auf, verhoffen einen Augenblick, und schon sind sie wie der Blitz im Dunkel des Waldes verschwunden.

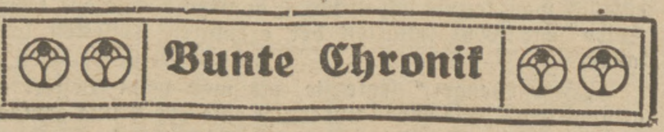
Der Weiße im Boot wundert sich. Sollten sie ihn gewittert haben? Kaum denkbar, denn der Wind steht gerade auf ihn zu. Schon will er den Schwarzen einen Wink geben, die Fahrt fortzusetzen, als sich wieder, aber diesmal mit raschem Ruck, drüben die Zweige teilen. In scharfer Fahrt bricht ein kapitaler Wasserbock sich Bahn und verschwindet mit weitem Satz im Wasser. Hinter ihm macht ein Leopard, wütend fauchend, am Ufer halt, läuft noch einige Schritte hin und her und zieht sich dann in das Waldesdickicht zurück.

Der Wasserbock schwimmt auf eine große Sandbank zu. Plötzlich wendet das Tier den Kopf mit den langen, gedrehten Hörnern. Und zugleich kräuselt sich etwa vier bis fünf Meter hinter ihm die Wasseroberfläche. Pfeilschnell setzt sich die Bewegung fort: Ein riesiges Krokodil hat sich auf die Verfolgung der erwünschten Beute gemacht.

Rasch kommt die Echse ihrem Opfer näher. Dieses hat die Gefahr erkannt, Todesangst spricht aus den Sehern des unglücklichen Bockes, er spannt die letzten Kräfte an, um die rettende Sandbank rechtzeitig zu erreichen. Gerade beginnt er — der Verfolger ist noch zwei Meter entfernt — Grund unter den Läufen zu fühlen, als jener wie ein Torpedo unter Wasser heranschießt und gerade noch zeitig genug an die Sandbank gelangt, um die fürchterlichen Kiefern um den rechten Hinterlauf des Bockes schließen zu können. Ein einziges Zuschlagen trennt das Glied vom Rumpf.

Den scheußlichen Kopf hoch erhoben, zermalmt das Krokodil mit gierig funkelnden Augen unter heftigen Bewegungen der gewaltigen Kiefern Fleisch und Knochen, während wenige Meter weiter der Bock am Rande der Sandbank im Todeskampf zuckend niedersinkt.

Gespannt hat der weiße Jäger das Drama beobachtet. Dann reißt er die Büchse an die Wange, zielt einen kurzen Augenblick, der Schuß knallt, und durchs Auge geschossen sinkt das Krokodil tot in den Fluß zurück. Eine zweite Kugel bendet die Leiden seines Opfers. Mit lautem Jubel stürzen sich die Neger auf den toten Bock, schnell ist er zerlegt und verteilt. Dann setzt das Boot die Fahrt fort. Aber lebhafter klingt jetzt der Gesang der schwarzen Ruderer, eifriger legen sie sich in die Riemen. Winkt doch am Abend ein leckerer Schmaus.



Das Große Los in gefälschten Banknoten.

In Amsterdam gewann kürzlich ein altes Mütterchen von 80 Jahren in einer Privatlotterie das Große Los in Höhe von 100 000 Gulden. Das Glück der alten Frau, die ihr ganzes Leben lang in großer Armut gelebt hatte, kannte keine Grenzen. Sie ließ sich das Geld bar auszahlen, und verbarg die hundert funkelnagelneuen 1000 Gulden-Scheine in ihrer Wohnung. Wochenlang rührte sie das Geld nicht an, nur jeden Abend vor dem Schlafengehen holte sie das Kästchen mit den Scheinen aus seinem Versteck und freute sich daran. Endlich aber entschloß sie sich doch schweren Herzens dazu, einen 1000 Gulden-Schein zu wechseln. Wie groß war ihr Entsetzen, als man ihr erklärte, daß der Schein gefälscht sei. Die polizeiliche Untersuchung ergab, daß auch die übrigen Scheine nicht echt waren. Die Lotterieverwaltung behauptet jedoch, echte Scheine ausgegeben zu haben. Wahrscheinlich hat ein Dieb das Versteck des Lotteriegewinns entdeckt und heimlich die echten Scheine gegen falsche ausgetauscht. Die verzweifelte Greisin ist nun in einen Rechtsstreit verwickelt, der sich darum dreht, ob die Lotterieverwaltung das Geld ersetzen muß oder nicht. Die alte Frau ist vor Gram und Aufregung krank geworden. Ihre letzte Hoffnung ist, daß die Scheine schon bei der Auszahlung falsch waren, daß sie sie also ersetzt bekommen muß.

73 Jahre alte Flaschenpost angetrieben.

Auf der Insel Belle Ile (Bretagne) wurde von Fischern beim Absuchen eine Flaschenpost entdeckt, die vor genau 73 Jahren den Wellen übergeben worden war. Es handelt sich um das letzte Lebenszeichen der Mannschaft des englischen Seglers „Queen of India“, der im Jahre 1860 mit 45 Mann von London nach Newyork gestartet war, an seinem Bestimmungsort aber nie eingetroffen und mit Maus und Mann verschollen ist. In der Flasche befand sich nur eine kurze Notiz des Kapitäns: „Wir sinken, grüßt unsere Frauen und Kinder! Weill Barlough, 11. Juni 1860.“ — Einige der Enkel und Urenkel der Besatzung konnten jetzt in Südengland ermittelt werden.



Die Säge.



„Ich habe Ihnen doch gesagt, Sie sollen bei offenem Fenster schlafen — warum haben Sie das denn nicht getan?“
„Die Nachbarn haben sich beschwert, Herr Doktor!“

Verantwortlicher Redakteur: Marian Hepke; gedruckt und herausgegeben von A. Dittmann T. z o. p., beide in Bromberg.